

und andere Blattornamente durch Regelmäßigkeit und Geschmeidigkeit der Formen aus. Eine von den Monstranzen des Sanct Veitschazes trägt auch das Zeichen des Erbauers dieses Domes Peter Parler und den Charakter seiner architektonischen Richtung.

Zu den mit minutiöser Genauigkeit gegossenen und ciselirten Arbeiten gesellen sich noch Ornamente in getriebener Arbeit, doch selten zeigen sie sich gleichzeitig an einem Werke, als ob die Aufgabe des Gießers und Goldschlägers streng geschieden wäre. Nur großartige Werke, wie das leider vernichtete Grabmal des heiligen Wenzel, enthielten Alles, was Goldschmiedekunst und Juwelierarbeit zustande bringen konnten. Von dem großen Reichthum dieses Grabmals, das vom Sohne Karls Sigismund in einer Geldverlegenheit verkauft wurde, belehrt uns ein Inventar aus dem Jahre 1387. Neben Karl IV. haben sich auch der Erzbischof Ernst von Pardubiz und der kunstsinige Bischof von Leitomischl Adalbert von Sternberg um die Errichtung dieses berühmten Monumentes große Verdienste erworben. Auch ein Tragaltar, jetzt im Stifte Admont, ist ein Denkmal nach dem kunstsinigen Bischof Adalbert von Sternberg und zugleich ein solches der Prager Goldschmiedekunst.

Seine Meisterschaft bewährt der Goldschläger bei solchen getriebenen Arbeiten, bei denen er die Aufgabe der hohen Plastik übernimmt. Es sind dies namentlich Reliquiarien in Büstengestalt der Heiligen, in denen diese Meisterschaft ihren Höhenpunkt erreichte; eine silberne Büste der heiligen Ludmila aus der Zeit Karls im Sanct Veitschaze, die ruhig und einfach stilisirt ist, und die kupfernen Büsten des heiligen Petrus und Paulus in der Kapelle des erzbischöflichen Palais, die im Ausdruck ungewöhnlich energisch gehalten sind, zeigen uns, wie weit es diese Technik brachte und wie sich zugleich im Laufe der Zeit Stil und Charakter änderte; die erwähnten Büsten gehören nämlich in die schon vorgeschrittene Regierungszeit Wenzels und tragen den Namen des Erzbischofs Abbt von Uničov (1412). Neben getriebenen und punzirten Ornamenten zeigt sich an denselben auch Email, dem wir übrigens auch bei zahlreichen anderen Arbeiten begegnen. Am verbreitetsten war das dem italienischen verwandte Email auf einem ausgehöhlten silbernen Kern; es ist entweder durchsichtig und hat dann eine grüne oder violette Farbe oder undurchsichtig und besitzt die Farbe des rothen Siegellacks oder es ist schwarz. Dieses schwarze Email auf silberner Unterlage erscheint noch im XV. Jahrhundert. Ungemein interessant ist das Besteck der Königin Elisabeth, der vierten Gemalin Karls IV., im Besitz der königlichen Leibgedingstadt Königgrätz, nämlich 24 Löffel mit silbernen emailirten Stielen, auf welchen ebenso wie auf dem Gürtel derselben Königin verschiedene fromme und erotische Sprüche zu lesen sind.

Es ist schwer zu entscheiden, ob manche Arbeiten aus Halbedelsteinen, wie zum Beispiel der schöne Onyxbecher, der im Jahre 1350 von Karl IV. dem Domschatz